

Spirituelle Räume –
 Moderne Sakralarchitektur
ARBEITSHILFE
www.filmwerk.de



kfw

SPIRITUELLE RÄUME – MODERNE SAKRALARCHITEKTUR

Deutschland 2011, 2 x 26 Minuten

Regie: Werner Köthe

Produktion: Eikon Nord Hamburg i. A. des ZDF in Zusammenarbeit mit ARTE,

Produzenten: Thorsten Neumann, Ulli Pfau

KURZCHARAKTERISTIK

Die zwei Filme zeigen je zwei herausragende Beispiele modernen Sakralbaus in Deutschland bzw. Österreich. Neben der einfühlsamen Kameraarbeit, die den Betrachter wie einen Besucher der Gebäude von der äußeren Annäherung bis in das Innere begleiten, ist das Besondere, dass in jedem Kapitel der Architekt des jeweiligen Bauwerkes ausführlich zu Wort kommt. Er erläutert Aufgabe und Spezifikum seines Entwurfes und gibt damit Einblick in die Gedanken eines zeitgenössischen Architekten.

Die vier Sakralbauten:

Moderne Sakralarchitektur 1 - Eingepasst in die bebaute Landschaft

Heinz Tesar: Christus - Hoffnung der Welt, Wien (2000)

Manuel Herz: jüdisches Gemeindezentrum „Licht der Diaspora“, Mainz (2010)

Moderne Sakralarchitektur 2 - Zufluchtsstätten

Peter Zumthor: Bruder Klaus Feldkapelle, Mechernich-Wachendorf (2007)

Peter Kulka: Haus der Stille, Kloster, Meschede (2002)

EINSATZMÖGLICHKEITEN

Einsatzalter: ab 11 Jahren (Fächer: Kath. Religion, Kunst)

Schule:

Sek II (in allen Schularten)

Bayerischer Lehrplan im Fach Religion (für Klasse 11 bis 12):

„Den Himmel erden; die Botschaft der Kirchenbauten“

- Im Rahmen von Intensivierungs-Seminaren, die sich der Vertiefung der Frage von Kirchenbau heute widmen,
- oder als Vorbereitung bzw. Gegenüberstellung zu den in der 5. Klasse vorgesehenen Kirchenbegehungen

Außerschulisch:

Jugendarbeit, Erwachsenen- und Seniorenbildung

Themen:

Kirchenbau, Synagoge, heilige oder sakrale Räume, moderne bzw. zeitgenössische Architektur, pastorale Konzepte, Liturgie, besondere Reiseziele

EINFÜHRUNG

Der Kirchenbau bzw. allgemeiner die Erstellung eines aus dem Profanen herausgehobenen, eines spirituell aufgeladenen Raumes zählt nach wie vor zu den herausragenden und interessantesten Aufgaben für eine/n Architektin/en. Einen heiligen Raum kennen und benötigen die Katholiken nicht. Für das Zentrum des Kultes, die Liturgie, die laut den Vätern des 2. Vatikanischen Konzils „der Höhepunkt, dem das Tun der Kirche zustrebt, und zugleich die Quelle, aus der alle Kraft strömt“, ist (Sacrosanctum Concilium = SC 10, vgl. <http://stjosef.at/konzil/SC.htm>), braucht es Menschen, die sich

versammeln. Hier wird das Herrenwort: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich in ihrer Mitte“ (Mt 18,20) ernst genommen. Ein Raum für den Gottesdienst wird somit durch die Versammlung definiert; er kann sich in Gottes freier Natur oder in einem Gefangenenlager befinden. Wichtig ist die Zusammenkunft, die Begegnung von Gott und Mensch; auf Gottes Anrede antworten die sich Versammelnden mit Lob, Preis und Dank. Und dadurch wird eine neue Qualität von Austausch untereinander gestiftet. Wir haben eine **dreifach gestaffelte Kommunikationsbewegung**: von Gott zu den Menschen, von diesen an Jenen zurück und der Austausch unter den Versammelten.

Überhaupt muss ein Missverständnis ausgeräumt werden; nämlich die Rede vom Sakralraum als etwas typisch Katholischem. Mit Paulus auf dem Areopag gesprochen gilt es hingegen festzuhalten: „Gott wohnt nicht in Tempeln, die von Menschenhand gemacht sind“ (Apg 17,24). Vielmehr sind die Gläubigen selbst die aus lebendigen Steinen erbaute Kirche, das wahre Gotteshaus (vgl. 1 Kor 3,9). Das sichtbare Bauwerk will und kann für all dies nur Zeichen sein.

Was ist ein heiliger Raum?

Heilig ist, mit Rudolf Otto, einem evangelischen Geistlichen gesprochen, eine Erfahrungskategorie, dort wo das „tremendum et fascinatum“ in eins gehen (vgl. Rudolf Otto: Das Heilige. München 1917). „Heiligkeit ist eine abgeleitete Kategorie. Heilig ist für Christen der personale Gott, wie er sich in Jesus Christus offenbart hat. Ihm wird das ‚Dreimalheilig‘ im Sanctus der Mitfeiernden zu Beginn des Hochgebets jeder Messfeier seit den Anfängen zugesungen.“ (Thomas Sternberg: Unalltägliche Orte. Sind katholische Kirchen heilige Räume? in: Kunst und Kirche 3/2002, 138-142, hier 139)

Grundsätzlich ausgedrückt: Die Kategorie der Heiligkeit fällt keinem noch so schönen Bauwerk, vielmehr etwas anderem zu, nämlich dem Vollzug, dem Tun. So heißt es konsequent in einem wichtigen Text des 2. Vatikanischen Konzils, dass „jede liturgische Feier... in vorzüglichem Sinn heilige Handlung“ ist (SC 7).

Was ist nun das typisch Katholische im Blick auf ein Kirchengebäude?

Im ersten Jahrtausend gab es so etwas wie eine Kirchweihe gar nicht. Diese wurde vielmehr durch die erste Indienstnahme eines Kirchenraumes für die Feier der Eucharistie vollzogen. Der Kirchenbau selbst bedient sich im Lauf der Jahrhunderte verschiedener Bautypen. Stand am Beginn der Gottesdienst in der Synagoge oder dem Tempel, so stellen wir alsbald fest, dass die Versammlungen in Privathäusern stattfinden. Nach der Konstantinischen Wende (313 n. Chr.) übernehmen die Christen die Basilika als Grundtyp. Eine Verschiebung findet bis zur Romanik und noch deutlicher in der Gotik statt; die Kirchen werden zu Bildern der vollkommenen Stadt Gottes und bilden immer mehr die Unterschiede der Stände (Mönche vs. Kleriker, Kleriker vs. Laien) ab. Aus dem ehemaligen Einheits- ist ein gegliederter Raum geworden, zusätzlich mit zahlreichen Nebenräumen versehen. Im katholischen Barock wird der Kirchenraum zur triumphalen Geste, er ist der himmlische Thronsaal. Die theologischen Aufbrüche seit dem 19. Jh., v.a. die Liturgische Bewegung im 20. Jh., führen dazu, dass ein neues Selbstverständnis herausgearbeitet, dass die Kirchenräume wieder vermehrt zu Versammlungsstätten der Gemeinden werden.

Nach katholischem Verständnis ist in diesem Haus Gott anwesend. Die Allgemeine Einführung in das Römische Messbuch drückt das wie folgt aus: „In der Meßfeier ... ist Christus wirklich gegenwärtig in der Gemeinde, die sich in seinem Namen versammelt, in der Person des Amtsträgers, in seinem Wort sowie wesentlich und fortdauernd unter den eucharistischen Gestalten.“ (Allgemeine Einführung in das Römische Messbuch = AEM 7)

Sakralbau im 21. Jahrhundert

Nachdem die Aufgabe Kirchenbau in den 1970er Jahren stark zurückgegangen war, verzeichnen wir inzwischen – das zeigen auch zahlreiche einschlägige Publikationen der letzten Jahre – ein neues Interesse am Sakralbau (vgl. z.B. den ‚Entwurfsatlas Sakralbau‘ Hrsg. von Rudolf Stegers. Basel u.a. 2011 oder ‚Kirchenbauten der Gegenwart. Architektur zwischen Sakralität und sozialer Wirklichkeit‘ Hrsg. von Angelika Nollert u.a. Regensburg 2011).

Nach wie vor werden Neubauten erstellt; einesteils ersetzen sie ältere baufällige Vorgängerbauwerke oder sie markieren ein neues Ortszentrum. Darüber hinaus wird sog. Sonderbauformen wie Feldkapellen oder Räumen des Rückzugs großes Interesse entgegengebracht.

Unter den Baumeistern finden wir zahlreiche bekannte Architekten wie Mario Botta, der schon in den 1990er Jahren mit einigen Kapellenbauten und seiner Kathedrale in Evry bei Paris, zuletzt mit Santo Volto in Turin, aufhorchen ließ; darüber hinaus seien Massimiliano Fuksas, Richard Meier oder Alvaro Siza genannt. Hierzulande sind die Büros von Allmann Sattler Wappner, Peter Böhm, Brückner & Brückner, Königs Architekten, Peter Kulka, Andreas Meck, das Büro Schulz & Schulz oder auch Peter Zumthor, in Österreich etwa Heinz Tesar zu nennen.

In Deutschland und Österreich verzeichnen wir seit dem Ende des letzten Jahrhunderts eine letztlich erstaunliche Zahl an Neubauten; neben katholischen und evangelischen Kirchen sind dies seit der Mitte der 1990er Jahre auch immer wieder Synagogen. Darunter sind die vom Büro Wandel Höfer Lorch erbauten Bethäuser in Dresden und München sehr bekannt, aber auch Zvi Heckers jüdisches Gemeindezentrum in Duisburg muss hier genannt werden. Eine Ausstellung der Stiftung Baukultur Rheinland Pfalz stellt unter dem Titel „Gebauter Aufbruch. Neue Synagogen in Deutschland“ (der gleichnamige Begleitband erschien im Schnell & Steiner Verlag in Regensburg 2010) 19 Bauwerke vor, die in den letzten eineinhalb Jahrzehnten entstanden sind. Allgemein gelten diese inzwischen in ihrer „geradezu überraschend vielfältige(n, W.Z.) und ... entwerferische(n) Konsequenz (als besonders) qualitätvolle Beiträge zur Entwicklung der sakralen Architektur in Deutschland“ (vgl. ebd. 50).

MODERNE SAKRALARCHITEKTUR 1 - EINGEPASST IN DIE BEBAUTE LANDSCHAFT

HEINZ TESAR: CHRISTUS - HOFFNUNG DER WELT, WIEN (2000)

Eine katholische Kirche ist der Ort der Begegnung von Gott und Mensch; sie dient der Liturgie, ist Ort vielfältiger Gottesdienste und bietet Platz für die individuelle Frömmigkeit. In ihr kommen die Gläubigen zur Feier des Gedächtnisses von Tod und Auferstehung des Herrn zusammen.

Einer der zentralen Begriffe der Liturgiekonstitution des 2. Vatikanischen Konzils ist der der „participatio actuosa“. Die beim Konzil versammelten mehr als 2.000 Bischöfe formulierten: „Die Mutter Kirche wünscht sehr, alle Gläubigen möchten zu der vollen, bewußten und tätigen Teilnahme an den liturgischen Feiern geführt werden, wie sie das Wesen der Liturgie selbst verlangt und zu der das christliche Volk, ‚das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum ...‘ (1 Petr 2,9) kraft der Taufe berechtigt und verpflichtet ist.“ (SC 14, vgl. schon 11 und öfter).

Liturgieverständnis und Raumgestalt sollten sich entsprechen (vgl. Klemens Richter: Kirchenräume und Kirchenträume. Freiburg 1998, 15ff.). Daraus resultiert, dass der in Altar- und Gemeindebereich gegliederte Einraum viel mehr ist als ein herausgehobener Ort, der bereit gestellt wird. Er darf nicht einengen, ebenso wenig festschreiben oder durch seine Gestaltung Vorgaben machen. Er muss Möglichkeiten für die Vielfalt der Feiern eröffnen.

Heinz Tesar, 1939 in Innsbruck geboren, lebt und arbeitet in Wien und Berlin. „Christus – Hoffnung der Welt“ ging aus einem Wettbewerb des Erzbistums Wien hervor. Inmitten der Wiener Donau-City gelegen, tritt der Kirchenbau bescheiden auf und strahlt zugleich durch die ungewohnten Chromstahlplatten, die den schwarzfarbenen Kubus ummanteln, eine gewisse Schroffheit aus. Das Innere, das von hellem Birkenholz bestimmt wird, ist warm, einladend und konzentrierend. Altar, Ambo und Tabernakelstele sind vom Sohn des Architekten entworfen worden. Der Altarblock gibt dem Raum eine Mitte, um den sich die Bänke konzentrisch anordnen. Weitere wichtige liturgische Handlungsorte sind der jeweils in einen eigenen Raumteil eingeschriebene Tabernakel und der Taufstein sowie der vom Architekten selbst gestiftete Kreuzweg. Eigens erwähnenswert ist auch die Lichtführung; das Zentrum wird durch eine Deckenöffnung betont, die der Herzwunde Jesu am Kreuz nachempfunden ist; sodann ist die Außenwand vielfach mit runden Aussparungen durchbrochen. Außerdem sind die vier Ecken in zunehmender Größe eingeschnitten und befenstert.

Die kleine Kirche, die nahe der U-Bahn-Station liegt, wird viel frequentiert und zählt zu den bedeutendsten modernen Sakralbauten Österreichs.

GEDANKEN DES ARCHITEKTEN:

- Eine Kirche zu bauen, die höher ist als ein Hochhaus, ist Unsinn.
- Man kann auch in die Tiefe gehen, nicht eingraben, aber versuchen, Bodenfühlung zu bekommen.
- Das härteste Material, das ich kenne, ist Chromstahl; seine Verletzung (mit Löchern) bringt es zum Strahlen.
- Für mich ist das Außen anders als das Innen.
- Birkenperrholz steht für Wärme, es ist hell und freundlich, ein gutes Material.
- Tabernakel, Taufstein und Altar müssen aus Stein sein.
- Der Kreuzweg entsteht aus einer Befassung mit dem Körperlichen.
- Architektur ist wie ein Still im Film, sie ist ein Stilleben, kein Life-style

LITERATUR UND LINKS:

Heinz Tesar – Christus Hoffnung der Welt, Wien. Text: Immo Boyken. Photographien: Christian Richters. Stuttgart/London: Edition Menges 2002 (Opus 42)

http://de.wikipedia.org/wiki/Heinz_Tesar

<http://www.nextroom.at/building.php?id=90>

Manuel Herz: jüdisches Gemeindezentrum „Licht der Diaspora“, Mainz (2010)

Synagogen wurden von Beginn an als Haus der Versammlung erbaut und waren über die Jahrhunderte eher unscheinbar im Stadtbild. Ab etwa 1700 muss man von „zwei liturgisch-räumlichen Zentren, Toraschrein und Bima“ ausgehen; diese bestimmen bis heute das Bild der eher traditionellen Gemeindebauten (Gebauter Aufbruch, 20). Einen eigenen Baustil gibt es für die Synagogen in Deutschland nicht; neben denen im maurischen Stil, z.B. in Berlin, findet man im 19. Jh. genauso solche im historistischen Stil. Mit Gottfried Sempers Dresdener Synagogenbau tritt die zentrale Kuppel als ein Kennzeichen hervor. Im 20. Jh. finden sich sogar in Hamburg und München Beispiele, die dem Stil des Neuen Bauens nachempfunden sind. Nach der Shoah reisen von den wenigen verbliebenen Juden bis 1950 viele gen Israel aus. Trotzdem gibt es erste Versammlungsräume, zuerst allerdings als Provisorien. Ein erster Neubau einer Synagoge entsteht 1952 in Stuttgart (34); dem folgt Erfurt, 1953, und Trier, 1956/57. Die neue Aufgabe, die hinzukam, war die Erinnerung an den Holocaust; zumeist wurde im Eingangsbereich eine Gedenktafel installiert. In den 1950er und 60er Jahren ist Zvi Guttman einer der wichtigsten Synagogenarchitekten (37f). In den späten 1980er und 1990er Jahren folgt ihm Alfred Jakoby (40-42). Seit der Fertigstellung von Zvi Heckers Gemeindezentrum mit Synagogenbau in „expressiv-symbolischer Gestaltung“ (44f.) in Duisburg, 1999 (94-97), gelten die Synagogenbauten in Deutschland als herausragende Beispiele zeitgenössischer Sakralarchitektur.

Manuel Herz, Sitz seines Büros ist Basel, knüpft hieran. Das von ihm erbaute jüdische Gemeindezentrum „Licht der Diaspora“ ist der Gestalt der Buchstaben des hebräischen „Kadushah“ (Erhöhung, Segnung) nachgebildet. Die dadurch entstandene, außerordentliche Gestalt dieses Baukomplexes erregt viel Aufmerksamkeit. Abstrahierte Buchstaben werden zum Träger eines Bauprogramms. Sie erhalten Objektcharakter, übernehmen eine Qualität des Gegenständlichen. Diese architektonische Idee übersetzend könnte man vielleicht sogar so weit gehen und sagen, sie haben etwas, das neben der Wichtigkeit des Buchstabens der Thora, der fünf Bücher Mose, auch noch auf die Eigenständigkeit der Entwicklung der Lehre des Judentums zurückverweist.

Neben den Buchstaben eines Wortes, das die äußere Silhouette des Baukomplexes ergibt, finden wir auch an den Innenwänden des Versammlungsraums zahllose hebräische Buchstaben – die Architektur reflektiert die Buch-Religion in wörtlichem, besser in einem in Buchstaben zerlegten, durchdeklinierten Sinne.

GEDANKEN DES ARCHITEKTEN:

- Das Judentum hat eine andere Vorstellung von Sakralität. In jedem Sakralen ist auch etwas Profanes und ebenso in jedem profanen Ding etwas Sakrales.
- Ich versuche, den Begriff ‚Licht der Diaspora‘ in Architektur umzusetzen. Das Bauwerk muss ich in die Quartiersbebauung einpassen und zugleich davon absehen.
- Das Judentum hat keine Tradition des Bauens, aber sehr wohl eine konkrete Vorstellung vom Raum.
- Die Schrift, das Geschriebene ist wichtig; deshalb forme ich die Silhouette des Bauwerks aus einer Buchstabenfolge.
- Im Foyer, dem Gemeindesaal, treffen profan und sakral aufeinander.
- Der Synagogenraum sollte so gestaltet sein, dass er nach Osten gen Jerusalem ausgerichtet ist und das Licht von dort kommend wird so gelenkt, dass es dort einbricht, wo aus der Bibel gelesen wird.
- Der Innenraum sollte etwas Prächtiges, etwas Anrührendes, nichts Erdrückendes haben.
- In die Mosaikwand, die aus einem Meer von Buchstaben besteht, sind einzelne Texte, die in Mainz im 10. und 11. Jh. entstanden sind, eingeschrieben.
- Das Gebäude ist aus sich selbst entstanden; die Geometrien sind aus der Grundrissform oder der Silhouette abgeleitet.
- Ich zitiere nicht bewusst – etwa den Expressionismus der 1920er/1930er Jahre.

LITERATUR UND LINKS:

Licht der Diaspora. Reinhard Hübsch im Gespräch mit Manuel Herz, in: Gebauter Aufbruch. Neue Synagogen in Deutschland. Hrsg. von der Stiftung Baukultur Rheinland Pfalz. Regensburg: Schnell & Steiner 2010, 53–60, zum jüd. Gemeindezentrum: ebd., 118–127

<http://www.manuelherz.com/synagogue-mainz>

http://www.bauwelt.de/cms/suche.html?s_text=herz+synagoge

MODERNE SAKRALARCHITEKTUR 2 - ZUFLUCHTSSTÄTTEN

Peter Zumthor: Bruder Klaus Feldkapelle, Mechernich-Wachendorf (2007)

Peter Zumthor, 1943 in Basel geboren, lebt und arbeitet in Haldenstein, Schweiz. Die Bruder Klaus Feldkapelle ist auf Initiative des am Ort beheimateten Ehepaars Scheidtweiler in Mechernich-Wachendorf, in der nördlichen Voreifel gelegen, erbaut worden. Sie wurde im Mai 2007 eingesegnet und ist von den Stiftern „aus Dankbarkeit für ein gutes und erfülltes Leben“ errichtet worden. Sie steht auf einer Anhöhe und ist nur über einen längeren Fußweg erreichbar.

Im Innenraum, der nach oben – zum Himmel hin - offen bleibt, findet der Betende eine kleine Bank, eine Halbfigur von Hans Josephson, die den Schweizer Nationalheiligen zeigt und eine Reliquie von ihm birgt, ein Gefäß für Kerzen und ein einfaches Radbild – das Zeichen der Landvolkbewegung, der das Stifterehepaar angehört. „Die Kapelle ist ein Ort der Nachdenklichkeit.“ (Weihbischof Heiner Koch, Köln) Sie ist auf fünfeckigem Grundriss zwischen Oktober 2005 und September 2006 in 24 Schichten, jeweils 50 Zentimeter hoch, aus Stampfbeton errichtet; der Boden besteht aus Zinnblei. Die Wände sind von 350 Glaspfropfen durchbohrt, die gedämpftes Licht hereinlassen.

Sie ist als einfache Kapelle auf einem am Ortsrand gelegenen Feld geplant, eine Wegmarke am Berg und inzwischen zu einer Attraktion für Architekturtouristen aus aller Welt geworden.

GEDANKEN DES ARCHITEKTEN:

- Ich liebe das Leben in den Räumen – da komme ich her.
- Ich bin dabei, wenn das Programm für ein Projekt geschrieben wird. Ich bin Mit-Autor, man muss mich in die Entwicklung der Inhalte einbeziehen.
- Es sollte ein kleiner Andacht- oder Besinnungsraum im Feld werden. Trotz der Kleinheit sollte er nicht beengt wirken.
- Der Raum hat kein liturgisches Programm, es ist ein Andachtsraum.
- Der Boden ist etwas Edleres.
- Das Geheimnisvollste ist der innere Raum; in allen meinen Gebäuden ist das die Kernthematik.
- Daneben ist der Weg – hin zur Kapelle – sehr wichtig.
- Gebäude brauchen eine Reifezeit, ich gebe sie erst frei, wenn sie für mich stimmen.

LITERATUR UND LINKS:

Zum Himmel offen. Die Bruder Klaus Kapelle in Wachendorf. Hrsg. von Markus Bönsch. Berlin: Bönsch Design 2009

http://de.wikipedia.org/wiki/Peter_Zumthor

http://mechernich.de/seiten/aktuelles/2008/01/Gotteshaus_Wachendorf.php

Peter Kulka: Haus der Stille, Kloster, Meschede (2002)

Peter Kulka, 1937 in Dresden geboren, hat ebendort und in Köln ein Büro. Gemeinsam mit Hans Schilling erbaut er das 1983 eröffnete Maternushaus in Köln. Vermittelt durch ihn, trifft er auf die Benediktiner in Meschede. In den späten 1980er Jahren realisiert er in der Abtei Königsmünster im Sauerland eine erste Klostererweiterung, deren hervorstechende Qualität eine Art geistiger Wegführung ist. Von 1998 bis 2002 stellt er schließlich das „Haus der Stille“ fertig. Dazu hält er fest: „[...] jetzt bin ich angekommen – bei der zeitlosen Schönheit.“ Die Klarheit und Einfachheit dieses Gebäudes, es enthält u.a. 20 Einzelzimmer für Gäste und weitere Aufenthaltsräume, gipfelt in der Kapelle, die lediglich ein großes Kreuz an der Betonwand ziert und die von oben mit Tageslicht beleuchtet wird. Das an den Hügel mit Blick auf die Apfelwiese gebaute, mehrstöckige Haus erinnert P. Abraham an „ein Urtier“. Es dient kleineren Gruppen, aber auch Einzelbesuchern als Ort des Rückzugs und der Ruhe.

Werner Strodthoff, ein Kölner (Architektur-)Journalist, drückt seine Eindrücke dieses Bauwerks, wie folgt, aus: „Die optisch und haptisch vermittelte Qualität dieser äußerst puristischen Räume kann zur Voraussetzung geistiger Orientierung und intensiver Meditation werden.“

GEDANKEN DES ARCHITEKTEN:

- Für mich ist Architektur eine Reaktion auf die Aufgabe und eine Reaktion auf den Ort.
- „Mache dich leer, damit du neu denken kannst.“
- Das Gebäude soll kein Klischee einer geistlichen Anlage sein, sondern hat etwas Rätselhaftes; und es bezieht sich auf alte Bilder.
- Das zweigeteilte Gebäude besteht aus einem Seins-Haus und einem Wege-Haus, dazwischen befindet sich eine Fuge.
- Im Wege-Haus ist die Wege-Kapelle, eine Station. Sie soll nur durch Licht und ihre Kubatur wirken.
- Grundidee des Bauwerks ist, sich von den üblichen Bildern frei zu machen und somit zu öffnen für andere Bilder; die Bezüge von Drinnen und Draußen, zwischen Kloster und Stadt, etc.
- Die Zellen sind einfach eingerichtet und auf die Obstwiese ausgerichtet. Der Gemeinschaftsraum endet auf der Höhe der Obstwiese, wird durch ein großes Fenster belichtet und wendet sich der Stadt zu.
- Das ‚Haus der Stille‘ ist ein Angebot, sich zurück zu ziehen, sich mit wenigen Menschen zu treffen und dann wieder in die Welt hinaus zu gehen.

LITERATUR UND LINKS:

Peter Kulka. Minimalismus und Sinnlichkeit. Hrsg. von Yorck Förster / Ingeborg Flagge. Stuttgart u.a.: Edition Axel Menges 2006, bes. 123–133.

http://de.wikipedia.org/wiki/Peter_Kulka

<http://www.peterkulka.de/likecms/likecms.php?site=site.html&dir=&nav=-1&p=1&pthema=list&pid=1>

DIDAKTISCHE HINWEISE/ANREGUNGEN ZUM GESPRÄCH:

Die Sichtung von zumindest zwei der Portraits zeitgenössischer Sakralarchitektur soll anregen, sich über Kirche in der Welt von heute Gedanken zu machen:

- Welche Kirchenbilder werden durch diese Bauten repräsentiert?
- Inwieweit werden Gedanken und Überlegungen des 2. Vatikanischen Konzils (Kirche als Communio, Kirche als Volk Gottes, etc.) aufgenommen?
- Was fällt Ihnen auf, wenn Sie die Kapelle in Peter Kulkas ‚Haus der Stille‘ in Meschede mit dem Innenraum von ‚Christus – Hoffnung der Welt‘ von Heinz Tesar in Wien vergleichen?
- Welche Unterschiede bzw. Ähnlichkeiten finden Sie bei einer Gegenüberstellung der beiden Kapellenräume von Peter Kulka und Peter Zumthor? Material, Herstellung, Licht, Anmutung, etc.
- Die Gegenüberstellung eines katholischen Kirchenbaus und eines jüdischen Gemeindezentrums soll anregen, Ähnlichkeiten der Aufgabenstellung und Unterschiede im Verständnis von sakralem Raum herauszuarbeiten.
- Welche Aussagen des Architekten beeindrucken besonders – und weshalb gerade diese?

Denkbar ist auch, die gezeigten Beispiele als Exkursionsziele anzusteuern.

WEITERFÜHRENDE LITERATUR (MIT KURZKOMMENTAR):

Eckhard Bieger u.a.: Kirchenkompass – Vierzig Einblicke. Bonn: Borromäusverein 2001.

Gibt gute Einblicke in vierzig zentrale Stichworte rund um eine christliche Kirche.

Christina Brüll u.a.: Synagoge – Kirche – Moschee. Kulträume erfahren und Religionen entdecken. München: Kösel 2005

Erläutert kindgerecht die jeweiligen Spezifika der Kulträume und bietet im Anhang einige Arbeitsblätter und Kopiervorlagen für den Unterricht bzw. die Gruppenstunde.

Albert Gerhards: Wo Gott und Welt sich begegnen. Kirchenräume verstehen. Kevelaer: Butzon u. Bercker 2011.

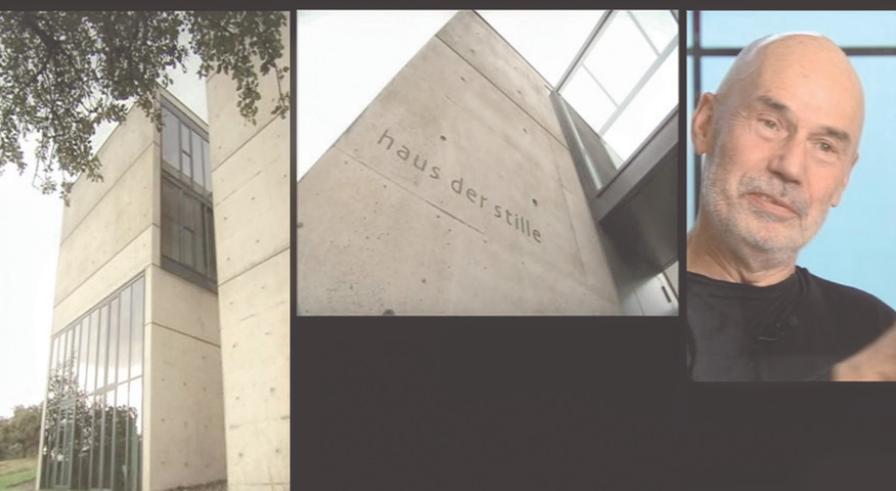
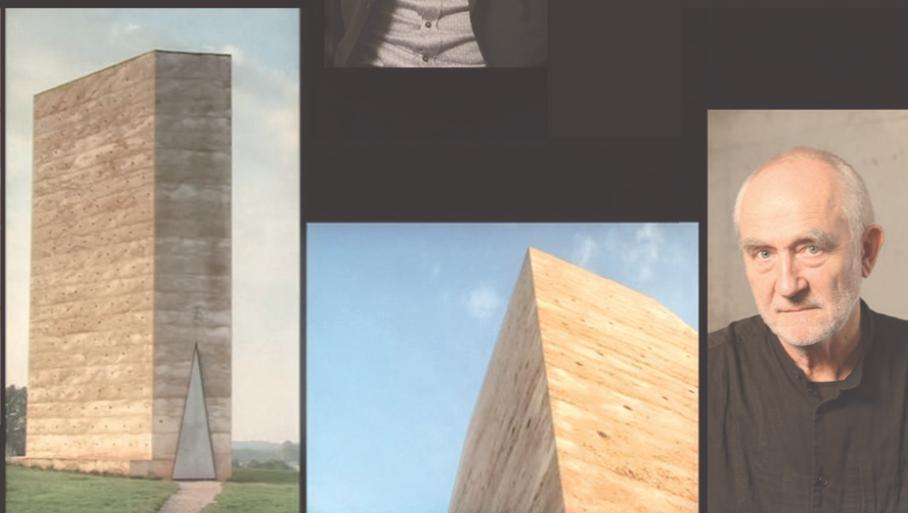
Gesellt zu einer einordnenden Grundlegung einen breit angelegten und gut verständlichen Rundgang durch ein katholisches Kirchengebäude.

Walter Zahner (Hrsg.): Baukunst aus Raum und Licht. Sakrale Räume in der Architektur der Moderne. Lindenberg i.A. 2012.

Enthält einen Artikel des Herausgebers zum Kirchenbau in Deutschland im 20. und 21. Jahrhundert und stellt acht ausgewählte zeitgenössische Kirchenbauten aus Europa, darunter auch Peter Zumthors Kapelle, ausführlich vor.

Walter Zahner

Zum Autor: Walter, Zahner, Jg. 1961, Dr. theol., leitet seit September 1996 die für katholische Erwachsenenbildung (= KEB) und ist seit 1. Sept. 2007 Bischöflicher Beauftragter für Erwachsenenbildung im Bistum Regensburg. Zahlreiche Veröffentlichungen im Bereich Architektur, Kunst und Theologie.



kfw

Katholisches Filmwerk GmbH

Ludwigstr. 33
60327 Frankfurt a.M.

Telefon: +49-(0) 69-97 14 36-0

Telefax: +49-(0) 69-97 14 36- 13

E-Mail: info@filmwerk.de

www.filmwerk.de

